SONNTAGSGESPRÄCH

DOKUMENTATION

STALINISMUS 1

BEKENNTNISKIRCHE

Berlin-Treptow Plesserstraße

Der Stalinismus im Spiegel der Geschichtsdarstellung von UdSSR und DDR

Die seit dem denkwürdigen ZK-Plenum der KPdSU vom April 1985 in der Sowjetunion eingeleiteten, sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens betreffenden Änderungen und Handlungen - im Ausland stehen hierfür stellvertretend die Stichwörter 'Perestrojka' und 'Glasnost' - machen auch vor der Geschichte nicht halt. Gemeint ist die ca. 7o Jahre zählende Geschichte der Sowjetunion, deren weiße Flecken jetzt nach und nach ausgefüllt werden. Eine Aufgabe, die sich die sowjetischen Medien auf die Fahnen schrieben und die sie mit zunehmender bis bisher nicht gekannter Offenheit und Transparenz (getreu der eigentlichen Bedeutung der Vokabel 'Glasnost') verfolgen. Waren bei uns Zeitungen und Zeitschriften bis vor kurzem noch emsig bemüht, möglichst viel über das Land des großen Bruders zu berichten, wobei man sich zu einem großen Teil auf Veröffentlichungen in der sowjetischen Presse stützte und selbst die weitschweifige und langatmige Art der damaligen sowjetischen Berichterstattung mitmachte, so fällt auf, daß die übernommenen Beiträge nicht nur rein zahlenmäßig weniger wurden, sondern auch die Problematik der Themen und Fragen, die von der sowjetischen Presse und ihren Lesern aufgegriffen werden, in unserer Presse kaum Widerhall findet; oder es wird Schwierigkeiten des sowjetischen Alltagea (z.B. Wohnungsproblem, miserable Versorgungslage) berichtet, als seien diese erst mit der 'Perestrojka' aufgekommen, denn früher- wir entsinnen uns - wurde das Leben im Vaterland aller Werktätigen in rosaroten Farben geschildert. An Informationen über das derzeitige Geschehen in der Sowjetunion zu kommen, fällt auch jenen unserer Leser nicht leicht, die auf Grund ihrer guten Kenntnis der russischen Sprache in der Lage sind, diese, sozusagen aus erster Hand, aus sowjetischen Pressoerzeugnissen zu beziehen. Jeder Zeitungskiosk war früher damit reichlich versorgt und blieb nicht selten auf diesen Ladenhütern sitzen. Woran mag es wohl liegen, daß Zeitschriften wie "Krokodil", "Ogonjok", "Literaturnaja Gaseta" und selbst die Tageszeitungen " Prawda" und "Iswestija" zu Bestsellern wurden, ganz zu schweigen von dem deutschsprachigen "Sputnik", der von der Zeitungsvertriebsliste gänzlich gestrichen wurde?! Die Frage hört auf, eine solche zu sein, betrachtet man sich die Themen, welcher sich die Journalisten in der Sowjetunion annehmen:Da wird vor allem am Geschichtsbild der Stalin-Zeit und der Breshnew-Ära(seit 1985 in der UdSSR als die Zeit der Stagnation bezeichnet) gerüttelt, was bei uns nicht nachvollzogen und offensichtlich wie vieles andere auch nur als "kosmetische Änderung" aufgefaßt wird[x]. Der erstaunte DDR-Leser erfährt beispielsweise aus dem Munde eines Untersuchungsrichter der Generalstaatsanwalt der UdSSR (1), daß "Stalin persönlich niemanden erschossen hat, daß aber in jenen Jahren, als er die Partei und das Land führte, Willkür, Rechtlosigkeit und massiver Terror herrschten. Es war unmöglich, daß er davon nichts wußte. Es wäre zumindest primitiv, die gesamte Schuld für die Opfer jener Zeit den nächsten "Kampfgefährten" des Führers zuzuschreiben zu wollen. Nach neuesten Schätzungen des sowjetischen Historikers Roj Medwedjew werden die Opfer der Stalin-Zeit auf 4o Millionen beziffert.

---

x) M.S. Gorbatschow verwahrte sich in einem "Spiegel" - Interview anläßlich des Staatsbesuches von Bundeskanzler Kohl in der Sowjetunion gegen die Behauptung, es handele sich bei der in der Sowjetunion vor sich gehenden Umgestaltung um "Malerarbeiten" oder "Kosmetik", es gehe vielmehr um eine "grundlegende Rekonstruktion des Hauses, in dem wir wohnen" (s. "Prawda" vom 24.1o.1988,S.2).

Aus Meyers Lexikon(2) weiß der DDR-Bürger immerhin von Stalin, daß "im Zusammenhang mit seinen Verdiensten ein Kult um seine Person entstand. Seine Verdienste überschätzend, wurden Volk und Partei herabgesetzt, die innerparteilichex Demokratie wund die sozialistische Gesetzlichkeit verletzt. Nach dem Tode Stalins (1953) ergriff das ZK derKPdSU Maßnahmen zur Wiederherstellung der Leninschen Normen des Partei- und Staatslebens..".

Dagegen findet die Rolle jenes Mannes, der 31 Jahre lang das Amt des Generalsekretärs der KPdSU inne hatte und über dreieinhalb Jahrzehnte das Geschehen im größten Land der Erde und nach 1945 auch in Osteuropa diktierte, im Geschichtsbuch der DDR für Klasse 9 (3) lediglich an drei Stellen lakonische Erwähnung. Das Ministerium für Volksbildung der DDR hält es für ausreichend, unseren Kindern zu vermitteln, daß "Stalin nach Lenins Tod als Generalsekretär an die Spitze der KP trat", daß "sich das Sowjetvolk unter der Führung der KP und ihres Generalsekretärs Stalin gegen den Überfall Hitlerdeutschlands erhob" und daß "ermit den Regierungschefs der anderen Siegermächte auf der Potsdamer Konferenz die S Nachkriegsordnung festlegte". Demzufolge hat der Personenkult um Stalin mit all seinen grauenhaften Auswirkungxen und Erscheinungsform überhaupt nicht stattgefunden. Während die von den Nazis begangenen Verbrechen unseren Kindern in der Schule in allen Einzelheiten aufgezeigt werden und versucht wird, deren historische Hintergründe bloßzulegen, was zweifellos richtig und für die Herausbildung humanistischer Grundsätze der künftigen Staatsbürger nötig ist, werden die Grueel des Stalin-Regimes völlig übergangen oder bestenfalls mit nebulösen Formulierungen wie "Verletzung der sozialistischen Gesetzlichkeit" umschrieben.

Ganz andere und recht deutliche Töne zur jüngsten Vergangenheit waren dagegen kürzlich auf dem SU-weiten Kongreß der Beschäftigten der Volksbildung zu vernehmen. In einem von Jewgeni Jewtuschenko, Sekretär des Schriftstellerverbandes der UdSSR, gehaltenen Diskussionsbeitrag hieß es:"Ein Lehrer kann, auch wenn er infolge tragischer Umstände ohne Lehrbücher zur Geschichte der Neuzeit auskommen muß[x], selbst ein solches lebendes Lehrbuch für seine Schüler sein...Unserem Bildungssystem wurden sowohl starke physische Schäden zugefügt, denn eine Vielzahl ausgezeichneter Pädagogen kam in Gefängnissen und Lagern um, als auch Verluste moralischer Art, da die Übriggebliebenen den gespaltenen Weg zwischen Realität und Unterrichtssystem beschreiten mußten. Wir vernmögen uns vor jenen Lehrern die gerade in den schändlichen mit Blut befleckten Zeiten der Stagnation die Hoffnung auf Selbsterrettung der Nation, auf 'Glasnost' und Demokratie in unseren Herzen nicht verlöschen ließen.(4).

Trotz der lebhaften und bewegten Debatten um die auf die Oktoberrevolution folgenden Jahrzehnte, von denen- wie die anhaltenden Beiträge und Leserbriefe in der sowjetischen Presse bezeugen - breite Schichten der Bevölkerung erfaßt sind, bleibt die DDR-Presse bei ihrer Vogel-Strauß-Haltung und zieht es vor, all dem nichts zu bemerken.

Um so dankbarer darf man jetzt dem sowjetischen Journalismus sein,der mit dem Mythos 'Stalin' aufräumt und versucht, Licht in die geschichtlichen Ereignisse der letzten sieben Jahrzehnte zu bringen. Wenn auch die Opfer des Stalinismus nicht wieder zum Leben erweckt werden können, so wird mit ihrer Rehabilitierung wenigstens die Wiederherstellung ihres guten Rufes erreicht, denn bis dato galten sie immer noch als rechtskräftig verurteilte Vaterlandsverräter, deren Anverwandte noch Jahrzehnte unter Repressalien und Benachteiligung zu leiden hatten.

---

[x] Das Ministerium für Volksbildung der UdSSR wies die Schulen in der SU an, sich im Geschichtsunterricht nicht mehr nach den bisher geltenden Lehrbüchern zu richten. Diese werden gegenwärtig neu geschrieben. Die Prüfungen im Fach Geschichte fielen im Schuljahr 1987/88 in der sowjetischen Volksbildung aus.

Die ersten Bestrebungen zur Rehabilitation unschuldig Verurteilter gab es in der UdSSR bereits Mitte der fünfziger Jahre. Es mußte jedoch auch in der Sowjetunion erst das Zeitalter 'Glasnost' anbrechen, um mit den Ergebnissen der damaligen Rehabilitierungsverfahren an die Öffentlichkeit zu treten. Als erste wurden die prominenten Opfer rehabilitiert, mit deren Beseitigung eine ganze Kampagne eingeläutet worden war, welche zur Folge hatte, daß sich die Rote Armee bei Kriegsausbruch um ca. 8o % ihrer Kommandeure gebracht sah. Der Reigen der "Säuberungen" in der Roten Armee begann 1937 mit der Aufdeckung einer "Konterrevolutionären faschistischen Verschwörung"(5). Tuchatschewski, Marschall der Sowjetunion, sowie eine Reihe anderer Militärs der höchsten Dienstgrade wurden der Zugehörigkeit zu trotzkistischen Organisationen und ausländischen Spionagediensten für schuldig befunden und erschossen. Der 1955 mit der Wiederaufnahme des Falles Tuchatschewski beauftragte Militärstaatsanwalt, Generalleutnant der Justiz Wiktorow, fand heraus, daß die geständigen Aussagen ausnahmslos aus den Verdächtigten herausgeprügelt worden waren. Kennzeichnend für den zu jener Zeit im NKWD[x]) herrschenden und die Untersuchungsmethoden bestimmenden Geist sind u.a. folgende Aussagen damaliger Vernehmer:"... vor der Vernehmung wurde die Aufgabe gestellt, es müsse das Bild einer weitreichenden und tiefgreifenden Verschwörung in der Roten Armee entstehen..; ein Trinkspruch, ausgebracht von Jeshow (leitender NKWD-Funktionär) auf einem Bankett von NKWD-Angehörigen, lautete:'Wir müssen die Tschekisten[x]) jetzt so erziehen, daß aus ihnen eine fest geschlossene und nach außen hin abgeschottete Sekte entsteht, welche bedingungslos meine Weisungen ausführt'."

Wie unsicher man in jenen Zeiten lebte und wie unberechenbar Stalin in seinem Wahn, der Saat sei von Trotzkisten unterwandert, war ist u.a. daraus zu ersehen, daß Jeshow wenig später selbst vor Gericht stand, wo er das Fehlen jeglicher staatsanwaltlicher Aufsicht so erklärte:"... das Verhalten des Generalstaatsanwaltes Wyschinski möchte ich mit der Angst vor dem NKWD erklären, mit der Furcht, sich mit ihm anzulegen, scih als nicht "revolutionär" genug bei der Verhängung von Zwangs- und Unterdrückungsmaßnahmen zu zeigen...".

Unmittelbar nach Aufdeckung der "Verschwörung" setzte im zentralen Apparat des Volkskommissariats für Verteidigung, überall in Armee und Marine eine breit angelegte Säuberungskampagne ein, in deren Verlauf es auch nicht eine Garnision gab, in der nicht wenigstens ein "Verschwörer" entlarvt wurde. So wurden allein zwischen Mai 1937 und September 1938 etwa die Hälfte aller Regimentskommandeure, alle Oberkommandierenden der Militärbezirke, die Mitglieder der Kriegsräte und die Leiter der politischen Verwaltungen der Militärbezirke, die Mehrheit der politischen Funktionäre in der Korps, Divisionen und Brigaden, etwa ein Drittel der Kommissare in den Regimentern und viele Lehrkräfte der höheren und mittleren militärischen Lehranstalten wenn nicht "liquidiert", so doch zumindest Repressalien unterzogen, was heißen soll, in Arbeits-und Straflager verbannt. Woroschilow, Volkskommissar für Verteidigung, brüstete sich in der Sitzung des Kriegsrates vom 29.11.1938 damit, daß "im Verlauf der in den Jahren 1937-38 in der Roten Armee durchgeführten Säuberung über 4o ooo Personen aus derselben entfernt wurden..., in 1o Monaten über 1oo ooo neue Kommandeure ernannt wurden und von den 1o8 Mitgliedern des alten Kriegsrates nur 1o in den neuen übernommen wurden"(6).

Generaloberst Wolkogonow, Zeit- und Augenzeuge jener Tage, stellt in seinem Buch "Triumph und Tragödie" hierzu folgende Überlegungen an:

---

x) Der Staatsschutz hatte in der Geschichte der Sowjetunion verschiedene Bezeichnungen und Organisationsformen.

Tscheka	- von Dzierzynski im Dez. 1917 gegründet
GPU	- löste 1922 die Tscheka ab
NKWD	- übernahm 1934 die Aufgaben der GPU
KOB	- Komitee für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR seit 1946

"Stalins Handlungen im Bereich der Kader- und Personalpolitik sind schlechtweg als verbrecherisch zu bezeichnen. Die Repressalien gewaltigen Ausmaßes wurden möglich, weil der "Führer" die soziale Trägheit der Gewalt herausforderte, welche ihrerseits Denunziation, Prinzipienlosigkeit, Verleumdung und Belügung der Massen hervorbringt. Die Lüge hat nur dann keine Chance, wenn ihr die Wahrheit im Bündnis mit Gewissenstreue gegenübersteht...Im ersten Halbjahr 1939 endlich ebbte die Welle des Ausfindigmachens von "Volksfeinden" ab. Nicht Stalin hatte dem Wahnsinn ein Ende gemacht, sondern vielmehr die Tatsache, daß der blutige Terror eine Grenze erreicht hatte, welche das Funktionieren des Systems bedrohte, und zwar zu einem Zeitpunkt, da ihm schwere Prüfungen bevorstanden. Zwei Jahre vor Kriegsausbruch war das Land entkräftet und bloßgestellt. Die Entkräftung kam aber nicht von den überfüllten Lagern, den Hunderttausenden spurlos Verschwundener, den lichtergewordenen Reihen der Militärs, sondern vor allem von der Verunglimpfung der großen Idee. Stalin, der sich physischer Greueltaten am Volk schuldig gemacht hatte, verging sich auch an der Idee...Stalin dürfte kaum von Gewissensbissen geplagt worden sein oder etwa von Reue ob der von ihm begangenen Verbrechen, denn er war nicht mit Tugenden gesegnet."
Ein typisches Merkmal des Personenkultes um Stalin waren von Angst und Karrierestreben gleichermaßen angefachte Heuchelei und maßlose Lobpreisung des unvergleichlichen Staatslenkers, deren sich beispielsweise Woroschilow in seinem Buch "Die Verteidigung der UdSSR" befleißigte. In ihm nennt der Volkskommissar Stalin den "ersten Marschall der sozialistischen Revolution, den großen Marschall der Siege an den Fronten des Bürgerkrieges..." Er wäre der "wahrhafte Marschall des Kommunismus", der " wie kein anderer weiß, was heute zu tun ist, um morgen ein für allemal den Sieg davonzutragen..." Woroschilow behauptete:"In einem künftigen Krieg werden wir zwangsläufig die Sieger sein. Der Sieg wird mit wenig Blut und einem Minimalaufwand an Mitteln errungen sein."
Wie es tatsächlich um die Qualitäten Stalins als Heerführer und Stratege bestellt war, entnehmen wir wieder dem bereits erwähnten Buch von Wolkogonow(6). Da heißt es: "Stalin, der bald den Oberbefehl über die Streitkräfte im Krieg übernehmen sollte, hatte keine Ahnung von Militärtheorie...Am Vorabend des Krieges war der Generalsekretär bemüht um Anhebung seiner Elementarkenntnisse auf dem Gebiet der Kriegskunst... Er verfügte mehr über gesunden Menschenverstand, als über eine hohe operative und strategische Urteilsfähigkeit und Sachkunde."
Wolkogonow gibt eine treffende Beschreibung der Verhältnisse in Stalins nächster Umgebung und geht in diesem Zusammenhang auf seine eklatanten Fehlleistungen im Vorfeld des Krieges ein, welche letztendlich vom sowjetischen Volk um den Preis ungeheuer Opfer korrigiert wurden! "Die Wurzeln aller Irrtümer und unverzeihlichen Fehlschläge liegen in der Alleinherrschaft des Diktators, im "Status desunfehlbaren und weisen Staatsführers". Eine Weigerung, dieser oder jener Konzeption zuzustimmen, [illegible] teals Unverständnis, Entgegenhaltung oder politische Unreife mit allen hieraus resultierenden Folgen aufgefaßt werden. Alle hatten die politischen Prozesse noch frisch im Gedächtnis bei denen allesstrafbar war; wenn man bei der Unterzeichnung des Brester Friedensvertrages in irgendeiner Funktion zugegen war; wenn man mit dem Kreml-Kommandanten Peters bekannt war, was als Vorbereitung zur Palastrevolution galt; wenn man im Ausland mit einer offiziellen Persönlichkeit zusammengetroffen war, wurde dies selbstverständlich als Weitergabe von Spionage-Mitteilungen gewertet, usw. Die durch Drohung eingeschüchterten Menschen, die zum Stereotyp erstarrte Annahme von der Genialität einer einzigen Person, die Notwendigkeit, jeder Entscheidung Stalins unbedingt zuzustimmen, all dies beeinträchtigte die dialektische Analyse der realen Lage, die Suche nach Alternativen und die Herbeiführung echter kollektiver Entscheidungen. Mit seiner ungeteilten Macht und seinen Schlußfolgerungen, gegen die keinerlei Berufung eingelegt werden konnte, blockierte der Generalsekretär alle Kanäle, über welche er zu objektiven Informationen, originellen Vorschlägen und nichtstandartgemäßen Entscheidungen gekommen wäre. In der Regel sagte man ihm, was er hören wollte. Oft versuchte man, seine Wunschvorstellungen zu erraten."

Die Verfolgung von vermeintlich Andersdenkenden x begann jedoch nicht erst mit den "Säuberungen" in der Roten Armee. Viel früher bereits, Ende der zwanziger Jahre, setzte Stalins Abrechnung mit jenen seiner ehemaligen Kampfgefährten aus den Tagen der Oktoberrevolution ein, die sich ihm nach Lenins Tod bei der Errichtung seiner Alleinherrschaft in den Weg gestellt hatten. Unter ihnen waren die Politbüromitglieder Bucharin, Sinowjew, Trotzki Rykow, Kamenjew - alles Namen, ohne welche die Revolution und der erfolgreiche Ausgang des Bürgerkrieges nicht denkbar wären. Bucharin gilt heute als "angesehener Funktionär" der KP, als "hervorragender Publizist und einziartiger Theoretiker,dessen schöpferisches Werk und Erbe dem Vergessen preisgegeben und verleumdet worden war. " (7)

Persönliche Rivalitäten und alte Meinungsverschiedenheiten, die bereits zu Lenins Zeiten bestanden (8), stellten die eigentlichen Hintergründe für die am 13.03.1938 wegen "Zugehörigkeit zum recht-trotzkistischen Block" zum Tod durch Erschießen verurteilten 21 Personen dar, zu denen Bucharin, Rykow, und weitere verdienstvolle und herausragende Partei- und Staatsfunktionäre zählten. Die Vernehmungsprotokolle und Ermittlungsunterlagen waren in bewährter Manier gefälscht, Aussagen, Geständnisse und Selbstbezichtigungen mit Drohung, Gewalt und Hintergehung erzwungen worden, Aber wer war eigentlich Trotzki, nach dem eine ganze Strömung in der russischen und internationalen Arbeiterbewegung benannt wird? Das Ministerium für Volksbildung der DDR schätzt die Bedeutung Trotzkis, Bucharins und der anderen führenden Revolutionäre offenbar für zu gering ein, als daß es sich lohnte, auch nur ein Wort im Geschichtsbuch für Klasse 9 über sie zu verlieren.

Überhaupt bekommt man den Eindruck, die Revolution sei einzig und allein von Lenin an der Spitze der proletarischen Massen (die es im rückständigen Agrarland Rußland zu diesem Zeitpunkt eigentlich noch gar nicht gab) zum Siege geführt worden. Dagegen ist Meyers Lexikon direkt informativ und auskunftfreudig. In ihm findet immerhin Trotzki als "erbitterter Feind des Marxismus-Leninismus" erwähnung. Wir erfahren weiter, daß "seine verstärkte antisowjetische Tätigkeit 1927 zum Ausschluß aus der KPdSU und 1929 zur Ausweisung aus der Sowjetunion führte", daß "der Trotzkismus die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Land leugnet und er sich mit linken Phrasen tarnte".

In seinem politischen Vermächtnis (10), welches der "Brief an den Parteitag", an dem er selbst aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr teilnehmen konnte, enthält , bezeichnet Lenin Bucharin als den Theoretiker der Partei. Trotzki, der über bemerkenswerte Fähigkeiten als Publizist, Redner und Organisator verfügte, spielte eine herausragende Rolle im Oktoberaufstand und später dann in den Jahren des Bürgerkrieges, als er Volkskommissar für Armee und Marine sowie Vorsitzender des Revolutionären Militärrates war (9). Lenin äußerte sich in seinem Vermächtnis über Trotzki so:"...verfügt über allzu große Selbstsicherheit;...hat seine Anhänger in der Partei und den Massen; ...verstand es, durch sein schauspielerisches und rhetorisches Talent, einen bestimmten Teil der Massen auf seine Seite zu ziehen;...erledigte erfolgreich eine Reihe von Parteiaufträgen auf dem Gebiet der Volkswirtschaft.";

Am schlechtesten von allen schnitt Stalin in der Beurteilung Lenins ab: "Stalin ist zu grob, und dieser Mangel, der unter uns Kommunisten und im Umgang mit seinesgleichen noch hingenommen werden kann, ist in der Funktion des Generalsekretärs unzulässig. Indem sich Stalin zum Generalsekretär macht, konzentrierte er in seiner Hand eine unermeßliche Macht, und ich bin nicht sicher, daß er es versteht, mit dieser Machtfülle immer vorsichtig genug umzugehen. "Leninbezeichnet Trotzki und Stalin als " herausragende Führer des gegenwärtigen ZK" und wies die Partei gleichzeitig auf ernsthafte negative Charaktereigenschaften eines jeden von ihnen hin. Ihr Verhältnis zueinander stellte, wie Lenin richtig vorausgesagt hatte, eine Gefahr für die Partei dar. Es war von Anfang an bestimmt vom Kampf um die Vorherrschaft in der Partei, von einem Zweikampf, der ein Leben lang vom Haß der Kontrahenten getragen wurde. Stalin und Trotzki waren gleichaltrig. Trotzki war jedoch mit dem größeren und schärferen Intellekt ausgestattet. Wie zahlreiche Biographen bezeugen, waren ihm eine lebhafte Denkweise, eine solide europäische Kultur, unzähmbare Energie, Belesenheit auf vielen Wissensgebieten und glänzende Umgangsformen eigen. Andererseits überschätzte er die Bedeutung seiner Person und war deshalb stetszu allen (Lenin ausgenommen

arrogant, autoritär, hochnäsig und unduldsam gegenüber andersartigen (9). Ihm fehlte eine unerschütterliche marxistische Weltanschauung, was ihn zu einem naiven Propheten und verhinderten Diktator machte. Stalin, welcher ihm bezüglich des Intellektes nicht das Wasser reichen konnte, spürte nach und nach alle schwachen Punkte in der Natur Trotzkis auf und machte sie sich mit größtmöglicher Konsequenz zunutze. So war ihm früher als allen anderen aufgefallen, daß der zu Abenteuern neigende Trotzki eine unheilbare Schwäche hatte: er war felsenfest davon überzeugt, er sei ein Genie. Diese maßlose Selbstüberschätzung war es denn auch, die ihn nicht bemerken ließ, daß er sich mit seinen pseudoradikalen Ideen von der "Linie" der Partei entfernte und in antisowjetische Positionen abglitt. So vertrat er u.a. die Auffassung, "die Revolution würde ohne Militarisierung der Arbeit niemals aus dem Reich des Notwendigen in das Reich der Freiheit eintreten." Trotzki rief dazu auf, die "Produktionsbezirke in nach Milionen von Arbeitern zählende Divisionen umzuwandeln, die Militärbezirke mit Produktionseinheiten zusammenzulegen und zu besonders wichtigen Objekten Stoßarbeiter-Bataillone zu entsenden, um durch persönliches Vorbild und Zwangsmaßnahmen die Arbeitsproduktivität anzuheben...". Eine Armee kann man nicht ohne Zwangsmaßnahmen auf die Beine stellen. Man kann die Massen nicht dem Tode entgegenführen, ohne die Todesstrafe in seinem Befehlsarsenal zu haben. Man muß den Soldat zwischen zwei Möglichkeiten stellen - den Tod vor sich und den unausweichlichen Tod hinter sich". An einer anderen Stelle seiner Memoiren heißt es:"Wir rauben ganz Rußland aus, um die Weißen zu besiegen. Vielleicht waren es gerade jene Grundsätze, die dem Volkskommissar für Armee und Marine, dem Organisator der Roten Armee, den militärischen Erfolg an den Fronten des Bürger- und Interventionskrieges einbrachten. Wolkogonow (9) hält die Annahme für begründet, "Trotzki sei in den Jahren seiner aktiven Tätigkeit in der Partei (1917-24) kein Feind der Revolution und des Sozialismus gewesen. Er war aber damals schon ein Feind Stalins. In jedem Fall muß man Trotzki darin Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nicht wie viele andere an der Diktatur Stalins zerbrach. Bis zum Ende seiner Tage brachte er Lenin Respekt entgegen... Der Ursprung seiner Tragödie liegt nicht so sehr im Kampf gegen den Stalinismus, als vielmehr in der Bekämpfung Stalins, im Kampf um die Macht..."

Trotzkis Stern als eines "Helden der Revolution" war nach 1925 endgültig verloschen und untergegangen. In den Augen der Partei und des internationalen Proletariats erschien er immer mehr als Phrasendrescher, intriganter Politiker und verhinderter Diktator. Er hatte sich selbst ins Abseits gestellt, indem er der Partei eine Diskussion nach der anderen aufdrängte, was schließlich - so paradox es auch klingen mag - zur Festigung der Autorität Stalins als Parteiführer beitrug. Stalin hatte es eigentlich gar nicht nötig, ihn aus Moskau zu verbannen und später gar noch des Landes zu verweisen. Trotzki hatte selbst zur Zeit seines größten Einflusses nur wenige Anhänger in der Partei. Nach seiner Verbannung hielten ihm nur einzelne Ergebene die Treue. Viele spürten, daß Trotzki längst nicht mehr um seine Ideale kämpfte, sondern einen persönlichen Zwist austrug. Andere zogen sich von der aktiven politischen Tätigkeit zurück, sagten sich vom Trotzkismus los und mühten sich redlich auf dem seinigen Akker des sozialistischen Aufbaus. Mit anderen Worten - der Trotzkismus stellte längst keine ernsthafte Bedrohung dar. Trotzki wollte jedoch selbst im Ausland nicht begreifen, daß er das Duell um die Nummer "Eins" in der Partei unwiderruflich verloren hatte; und so nimmt es nicht Wunder, daß Stalin und der Stalinismus im Mittelpunkt seiner zahlreichen Publikationen standen. So konnte Stalin 1938 in den von Trotzki herausgegebenen "Mitteilungen der Opposition" über sich lesen: "... der Faschismus schreitet von Sieg zu Sieg und findet dabei seine größte Hilfe... im Stalinismus, für Stalin ist das aber der richtige Moment, um die Armee zu zersetzen ... Einst kommt die Zeit, da nicht er, sondern die Geschichte über ihn zu Gericht sitzen wird..." In seinem 1936 in Norwegen geschriebenen Buch "Die verratene Revolution" stellt Trotzki fest, Stalin sei von Leuten umgeben gewesen, die seine Politik nicht befolgt hätten. Er äußerte den Gedanken, wenn Deutschland gegen die UdSSR einen Krieg vom Zaune bräche, sei Stalin eine Niederlage beschieden. Obwohl die Weltöffentlichkeit von Trotzkis publizistischen Anstrengungen wenig Notiz nahm, und diese, ohne hier auf den Wahrheitsgehalt derselben eingehen zu

wollen, für Stalin nicht mehr als Nadelstiche waren, reizten sie denvon Wut und Haß auf Trotzki erfüllten Diktator bis zur Weißglut. Besonders die beiden letzten Bücher Trotzkis waren es, mit welchen er - wenn auch unbewußt - sein Schiksal besiegelte. Kurz nach dem politischen Prozeß vom Januar 1937 in Moskau gegen Pjatakow, Radek, Sokolnikow, Serebrjakow u.a. erschien "Die Verbrechen Stalins". Mit seinem letzten Buch, welches den Titel "Stalin" trug, machte sich Trotzki zum Biographen seines Todfeindes. Damit stand für Stalin,der in Trotzki die Verkörperung alles Bösen sah, endgültig fest: Trotzki muß vom Schauplatz des politischen Geschehens beseitigt werden. Der Cäsarismus des Führers war nicht vollkommen, solange der Vertriebene in der Ferne am Leben war. Der Arm des NKWD war lang genug, um Trotzki selbst in Mexiko, wo er in einem zur Festung verwandelten Haus von Polizisten und Spezialagenten bewacht wurde, zu erreichen, Das zweite Attentat endlich brachte am 21.August 1940 den von Stalin so lang ersehnten tödlichen Ausgang. Trotzki wurde auf viehische Art und Weise mit einem Eispickel erschlagen. Der Attentäter sagte später vor Gericht aus:" Er gab ein schreckliches, durchdringendes Geheul von sich. Ich werde diesen Schrei mein Leben lang hören." Bald, nachdem in Moskau die Nachricht von der Ermordung Trotzkis eintraf, erging die Anweisung zur "Liquidierung der aktiven Trotzkisten in den Lagern." Damit rollte durch dieselben am Vorabend des Krieges eine weitere von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen Welle des Terrors, welche die letzten"aktiven Trotzkisten" hinwegfegte. Petschora, Workuta und Koyma sind die geographischen Namen der Schauplätze, welche zu stummen Zeugen einer Rache wurden, die der Ermordung des Führers der IV. Internationale auf dem Fuß folgte. Stalin wollte nicht verstehen, daß der Tod eines Menschen kein wirksames Mittel im Kampf gegen seine Ideen darstellt.
Lassen wir an dieser Stelle noch einmal Trotzki zu Wort kommen. In seinen Memoien schreibt er u.a. über Stalin:" ...zu einem bestimmten Moment, als er im Vollbesitz der Macht war, sieg seine Figur plötzlich von der Kreml-Mauer herab...".
Die Historiker suchen heute die Ursache dafür, warum nicht eine der alternativen Figuren, dem Willen Lenins folgend, sich Stalin entgegenstellte, als dieser im Begriff war, " von der Kreml-Mauer herabzusteigen." Nicht eine Person aber hätte den Generalsekretär daran hindern müssen, sondern das Zentralkommitee, ja die ganze Partei.
Stellt man heute die Namen Bucharin, Frunse, Radsuttaka und die der anderen Bolschewiki Leninscher Schule in eine Reihe, so fällt kein möglicher kollektiver Führer unter ihnen auf.

Vor dem Hintergrund der vorstehenden Ausführungen scheint dem Verfasser nunmehr eine Anmerkung grundsätzlicher Art angebracht. Die sich in ihnen widerspiegelnde Geschichtsdarstellung ist unter dem Vorbehalt zu betrachten, daß als Quelle des vorliegenden Beitrages ausschließlich Artikel aus der "Prawda" Verwendung fanden,also des offiziellen Parteiorganes der KPdSU. Obwohl diese gegenüber der in der DDR gültigen sowie der bis 1985 noch in der Sowjetunion verordneten offiziellen Auffassung zur eigenen Geschichte einen wohltuenden Fortschritt, einen Ruck zur Wahrheit, darstellt, muß einschränkend festgestellt werden, daß das in anderen sowjetischen Presseerzeugnissen vorherrschende Meinungsspektrum vielschichtiger, breiter gefächert und - besonders in der Behandlung historischer Themen - tiefgründiger ist. Dieser Eindruck verstärkt sich beispielsweise, vertieft man sich in die Überlegungen, die der sowjetische Historiker Juri Afanassjew über den Zusammenhang zwischen 'Perestrojka' und historischem Wissen anstellt(16) welche unseren Lesern nicht vorenthalten werden sollen. Bei ihm heißt es u.a.:"...Ist doch der Versuch von immenser Wichtigkeit, den ganzen Weg der letzten siebzig Jahre neu einzuschätzen. Allerdings hat für einige dieser natürliche Vorgang der Erkenntnis etwas Unheimliches an sich: Daher rührte in bestimmten Kreisen das Bestreben, die Suche nach der Wahrheit zu stoppen, diesen Prozeß zu unterbinden,...um den Stalinismus zu retten. Sehr charakteristisch ind bezeichnend in dieser Hinsicht ist die Veröffent-

lichung des Briefes der Nina Andrejewa[x], ein in der Tat politisches Manifestgegen die 'Perestrojka', das eine Fälschung und zugleich Dogmatisierung der Geschichte darstellt. Solche offenen extremen Ausfälle allerdings sind eine seltene Erscheinung. Die Gegner der 'Perestrojka' verfügen über eine bessere Waffe. Das ist in erster Linie die Praxis der Halbwahrheiten, das sind solche Publikationen und Äußerungen, in denen mit viel Geschick die Psyche diner bestimmten Kategorie des heutigen Lesers in Betracht gezogen wird...Einige konservative Autoren nahmen unter der Flagge eines falsch verstandenen Patriotismus die Pose der Verteidiger unserer "ruhmreichen Vergangenheit" ein, die die anderen nach Auffassung dieser Autoren angeblich"" verleumden". Solche Autoren gehen allerdings, weil sie auf der Höhe der Zeit sein wollen, einen Kompromiß ein und unternehmen eine kleine Schönheitsoperation an unserer Geschichte. So vermeiden sie z.B., wenn sie von Trotzki, Sinowjew oder Kamenjew reden, eine Reihe von in der Vergangenheit üblichen vernichtenden Schmähreden. Der allgemein düstre Ton ihrer Bewertung allerdings bleibt im Prinzip unverändert. Norm ist auch wie eh und je das Verschweigen wesentlicher Prozesse, Tatsachen und Ergeinisse, ohne deren Aufarbeitung es unmöglich ist, die Vergangenheit in ihrer ganzen Fülle genau und vollständig darzustellen. So ist z.B. in ihrer neokonservativen Darstellung Trotzki nicht mehr Agent eines ausländischen Geheimdienstes. Er trat 1917 in die Partei der Bolschewiki ein, nicht um sie von ihnen zu sprengen. Wie sich erweist, war er sogar ein talentierter Redner, bekleidete 1917 und während des Bürgerkrieges hohe Posten. Und trotzdem liegt das Wesen solcher Publikation nicht im gemeinsamen Streben nach Wahrheit, sondern in dem Wunsch, mit Hilfe eines gleichsam "präsisen" Bildes von Trotzki im Bewußtsein der sowjetischen Menschen das Bild des "Volksfeindes" aufrecht zu erhalten.

Im Endeffekt wird das gleiche Stalinsche Schema der Bewertung dieser, wie Lenin meinte, außergewöhnlichen politischen Figur reproduziert. Die Publikationen im Geiste der Halbwahrheiten vermitteln nach wie vor ein verfälschtes Bild des innerpolitischen Kampfes innerhalb der Partei in den zwanziger und dreißiger Jahren. Die Stalinsche Version vom Kampf gegen Abweichungen lebt im Grunde genommen unverändert weiter...

Das gleiche gilt auch für einige Publikationen über die Kollektivierung. Es werden neue, früher wenig bekannte Fakten angeführt, neue Einschätzungen gegeben. Es entsteht ein in der Gesamtheit weniger optimistisches Bild als früher. Nichtdestotrotz kommen die Autoren zu dem Schluß, daß die Kollektivierung im ganzen gesehen eine Fortführung und Realisierung des Leninschen Genossenschaftsplanes gewesen sei. In der Praxis erwies sich die Kollektivierung als etwas völlig anderes: sie untergrub den Leninschen Genossenschaftsplan, brach die Neue ökonomische Politik ab, die ursprüngliche Basis des sozialistischen Aufbaus. Verschweigt man das, bleibt man bei den Halbwahrheiten stehen..."

Ähnlich kontrovers steht Afanassjew einem in der "Literaturnaja Gaseta" abgedruckten Artikel des bereits zitierten D. Wolkogonow gegenüber. Zur Vermutung Wolkogonows, Stalin sei "möglicherweise ein psychisch nicht ganz gesunder Mensch gewesen", äußert sich Afanassjew wie folgt:"... Führen uns solche Überlegungen nicht vom Wesen des Problems weg? ... Sie haben meiner Meinung nach die Absicht Stalin als einen intriganten, psychisch kranken Menschen hinzustellen, der weder moralische noch intellektuelle Größe besaß und mit allen nur erdenklichen Sünden behaftet war. Und so sieht dann die Schlußfolgerung aus: Stalin hat natürlich geschadet, natürlich hat er Verbrechen begangen und dadurch das lichte Bild des Sozialismus verdüstert, Idee des Sozialismus diskreditiert. Aber das System selbst hat damit nichts zu tun. All unser Unglück rührt aus den persönlichen Eigenschaften des Führers...

x) Die Übersetzung des Briefes der N. Andrejewa wurde im ND nachgedruckt. Die wenige Tage darauf in der "Prawda" erschienene Entgegnung wurde vom ND nicht übernommen.

Formuliert man es genau, so möchten viele Stalin opfern, um den Stalinismus zu retten. Auf diese Weise aber umgeht man den Kern des Problems und entledigt sich der Frage: In welchem Maße war Stalin gleichzeitig Schöpfer und Produkt dieses Systems, das sich während seiner Herrschaft konsolidierte?!

Stalin und sein Regime hatten es aber nicht nur auf die potentielle Opposition unter hochgestellten Funktionären und führenden Militärs abgesehen. Wie es einfachen, unbescholtenen Menschen ergehen konnte, ist der Schilderung eines Falles zu entnehmen, welcher am 23.12.1988 in der "Prawda" erschien (12). Hier ein Auszug aus dem Beitrag: "Unser Dörfchen, welches nicht einmal 40 Höfe zählte, verlor sich in der endlosen Kasachischen Steppe. Der hier in den dreißiger Jahren gegründete Kolchos "Weg des Kommunismus" galt als einer der am weitesten heruntergekommenen im ganzen Rayon. Eines Morgens im Winter 1938 schaute der Kolchosbauer Feodossi Kapinos im Kolchosbüro vorbei. Dort saßen gerade der Vorsitzende, der Parteisekretär und noch einige Personen zusammen. Über dem Kopf des Kolchosvorsitzenden hing eine Photografie Stalins, auf welcher er mit der Schirmmütze aufgenommen war. Eine Hand war zwischen zwei Knöpfe der Jacke geschoben. Und irgendwie mußte es ja mal passieren, was dann kam: Feodossi baute sich ohne jeden Hintergedanken in der Mitte des Zimmers auf, steckte seine Hand zwischen die Knöpfe seiner abgerissenen Joppe und versuchte, die Geste des "Führers" nachzuahmen. Für eine Minute herrschte peinliche Stille. Einer hatte es plötzlich eilig, aus dem Zimmer zu kommen, andere wiederum fingen schnell eine Unterhaltung über ihre alltäglichen Sorgen an. Es hatte den Anschein, als ob alle den Zwischenfall augenblicklich vergessen,hätten. Jedoch bereits eine Stunde darauf sattelte der Parteisekretär sein Pferd, welches ihn in die über 40 km entfernte Rayonstadt bringen sollte. Noch in der Nacht wurde Feodossi verhaftet. Unseren rückständigen Kolchos nahm man anschließend von Anfang bis Ende auseinander. Im Rundfunk, in der Presse, auf den unterschiedlichsten Parteiversammlungen und Tagungen der Rayonparteileitung war immer nur eines zu hören: Der"Weg des Kommunismus" sabotiert die Getreideerfassung, der "Weg des Kommunismus" ist eine Schande für den Rayon... Und die im wesentlichen harmlose Geste eines ungebildeten Kolchosbauern wurde wohl als Zersetzung oder gar als Schändung eines Heiligtums gewertet. Möglicherweise erkannte man darin noch etwas viel Schlimmeres. Wie anders soll man sich erklären, daß Geste zehn Jahre Lagerhaft nach sich zog... Nach seiner Verhaftung blieb Feodossis Frau mit drei Kleinkindern im Dorf zurück. Wieviel Kummer und Leid mußten sie in diesen zehn endlos langen Jahren schlucken... Feodossi war ganze 30 Jahre alt, als man ihn an die Kolyma (Fluß im Nordosten Sibiriens) zum Goldwaschen verschleppte. Als gebrochener, siecher Greis kehrte er zurück. Seine Frau und die Kinder, die ohne Vater aufgewachsen waren, erkannten ihn nicht wieder. Und er erkannte sie nicht...".

Der Schriftsteller Wazlaw Michalski, polnischer Abstammung in der dritten Generation, schildert aus eigenem Erleben, wie schnell man damals in den Geruch eines Volksfeindes kam und welche Auswirkungen dies für den einfachen Mann auf der Straße haben konnte (14):
"Mein Vater war weder in der Partei noch im Komsomol, er war kein Gewerkschaftsführer, gehörte nicht zu den hohen Militärs, war kein Wissenschaftler und hatte auch sonst keine ehrenamtlichen Funktionen. Zuerst ging er bei einem Schlosser in die Lehre, arbeitete später als Montage-Schlosser, wurde Techniker und träumte davon, eines Tages Ingenieur zu sein.
Als unser Deutscher Schäferhund, der auf den Namen Boy hörte, beim Nachbarn ein Huhn riß, war Vater gerade 25, Mutter 19 und meine ältere Schwester Lena drei Jahre alt, und bis zu meiner Geburt waren es noch zwei Monate. Der Nachbar drohte, er würde es den polnischen Spionen

schon noch zeigen . Die Zeit war gerade richtig dafür - man schrieb das Jahr 1938. Eine Woche darauf wurde Vater verhaftet. Zusammen mit Hunderttausenden anderer Frauen im ganzen Land verbrachte meine Mutter die folgenden Tage und Nächte vor dem Gefängnis. Als es bei ihr dann so weit war, brachten sie ihre älteren Schwestern zur Entbindungsstation. Hier aber wurde meine Mutter von einer Krankenschwester "erkannt": "Wen bringt ihr denn da angeschleppt ? Ihr Mann ist doch ein Volksfeind! Soll sie doch ihren Bastard hinterm Zaun zur Welt bringen. Schert euch weg von hier! Ich nehme sie hier nicht auf."
"Halt die Klappe, du dumme Gans!", schrie sie plötzlich ein in der Tür stehender Arzt an. "Hier gibt es keine Feinde, sondern nur Kreisende und Säuglinge. Schreib dir das hinter die Ohren, du Miststück!"
Und so wurde mir gestattet, das Licht der Welt nicht hinterm Zaun zu erblicken.
Damit war die Sache aber noch nicht erledigt. Die Krankenschwester zahlte es dem Arzt noch heim. An dem Tag, als meine Mutter aus dem Krankenhaus entlassen wurde, wurde der Arzt verhaftet. Er folgte meinem Vater auf den Fuß und verschwand spurlos aus der Stadt, genauso wie er."

Nicht uninteressant im Lichte dieser menschlichen Dramen sind die am Neujahrstag 1989 in der "Prawda" enthaltenen "Anmerkungen eines Schriftstellers zur menschlichen Würde" (15), die durchaus nicht nur die Verhältnisse in der Sowjetunion betreffen dürften und deshalb nachstehend auszugsweise zitiert sind:
"Jeder werktätige Mensch, welchen Beruf er auch ausüben mag, hat von jeher ein Gefühl der eigenen Würde. Ist diese aber nicht in jenen Jahren, als das Leben eines Menschen wertlos war, der Mensch selbst seiner Individualität beraubt war, deformiert und abgewertet worden, als alle Zweifel gleichsam nach der finsteren Stalinschen Logik beseitigt wurden: Solange der Mensch ~~xxxx~~ existiert, existiert auch sein Problem; ist der Mensch weg, gibt es auch sein Problem nicht mehr?
Wie soll man den Begriff der menschlichen Würde mit dem Schicksal hunderttausender arbeitender Bauernfamilien in Einklang bringen, welche unter die grausame und sinnlose Walze der Vernichtung des Großbauerntums gerieten, d.h. der Auflösung des bäuerlichen Gemeinwesens, was zur völligen Ruinierung und Verarmung der Dörfer führte? Wie soll man von unserer so arg geschundenen Würde sprechen, wenn die Opfer der vom Personenkult diktierten Repressalien und die Opfer des letzten, in mancherlei Hinsicht von ebendiesem Kult bestimmten Krieges nach Dutzenden von Millionen zählen? Mit voller Absicht stelle ich die Opfer der Repressalien und die des Krieges in eine Reihe, denn es ist derselbe das Land in jenen Jahren unkontrolliert beherrschende, mitleidlose Wille, der über diesen blutigen Zahlen deutlich hervortritt, über all den angeblich im Namen unserer hohen Ziele und Ideale begangenen Ungerechtigkeiten.
... Erst dann, wenn die Kadernomenklatur abgeschafft ist (die in der Produktionssphäre genauso wie jede andere), dieses eigenartige System von Kasten, welches seit der Stalin-Zeit unsere Gesellschaft abtötet und in furchteinflößender Weise zusammenhält, können wir unsere Ernährung, Bekleidung und Wohnraumversorgung sicherstellen."

Von den Lagern, den Arbeits- und Besserungslagern bzw. -kolonien, wie sie offiziell heißen, findet sich in der Geschichtsdarstellung der DDR keine Spur. Dafür enthält das Geschichtslehrbuch für Klasse 9 und ebenso Meyers Lexikon eine Karte Europas mit den Standorten der faschistischen Konzentrationslager. Bei Betrachtung dieser Karte kommt einem unwillkürlich die von Alexander Solschenizyn für den Titel seines Romans so treffend gewählte Metapher "Archipel GULAG" x) in den Sinn.

x) GULAG - russ. Abk. für Hauptverwaltung der Arbeits- u. Besserungslager

Solschenizyn, der die Verhältnisse in den Lagern aus eigenem bitteren Erleben kennt, vergleicht die Sowjetunion mit einem Meer, über welches die unzähligen Inseln der Arbeitslager und Strafkolonien verteilt sind. nun mag man einwenden, die Lager in der Sowjetunion seien keine Vernichtungslager im faschistischen Sinne gewesen, der Vergleich als solcher sei also unzulässig. Dem ist jedoch nicht ganz so! Die Gemeinsamkeiten drängen sich geradezu auf. Auch wenn man in den Stalinschen Lagern kein Zyklon B kannte, waren die Methoden , mit denen Milionen Unschuldiger umgebracht wurden, ansonsten die gleichen wie im den KZs der Nazis. Ob in Moor, den Steinbrüchen und Rüstungsfabriken Hitlers oder in den Kohle- und Goldbergwerken Stalins in Sibirien , das Ergebnis war das gleiche - Tod durch Erschöpfung, Auszehrung und Krankheit, verursacht durch die unmenschlichen Haft- und Arbeitsbedingungen in den Lagern.

Stalin machte selbst vor jenen nicht halt, an deren Volk die Faschisten gerade erst Völkermord verübt hatten - vor den Juden. Möglicherweise waren es die im zaristischen Rußland schon seit Jahrhunderten üblichen Judenpogrome, die in Stalin auch nicht eine Spur von Ehrfurcht oder Respekt vor den Angehörigen dieses Volkes, die zudem noch wenige Jahre zuvor Seite an Seite mit ihm den Faschismus bekämpft hatten, aufkommen ließ,. Wie anders soll man folgende Mitteilung der "Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU welche mit der nachträglichen Untersuchung von Repressalien beauftragt ist, die in den dreißiger und vierziger Jahren sowie zu Beginn der fünfziger Jahre stattfanden" deuten?(18)
Während des Krieges war ein Jüdisches Antifaschistisches Komitee entstanden welches neben anderen gesellschaftlichen Organisationen die Öffentlichkeit der UdSSR und der ganzen Welt gegen die Greueltaten des Faschismus mobilisierte. Ende 1948 wurde das Komitee aufgelöst und eine größere Anzahl von Personen verhaftet, die mit der Tätigkeit dieses Komitees zu tun hatten. Sie wurden grundlos diverser Staatsverbrechen und der Spionage beschuldigt. Ein Militärgericht verhängte im Juli 1952 gegen die Leiter des Komitees die Todesstrafe bzw. langjährige Freiheitsstrafen. Wiewohl bereits 1955 die Anklage gegen sie als gefälscht und die Urteile vom Obersten Gericht der UdSSR für ungültig erklärt wurden, mußten noch über 3o Jahre vergehen, bis die Rehabilitierung der Betroffenen öffentlich gemacht werden konnte, denn von 'Glasnost' war damals noch keine Rede.
Von den bisherigen Rehabilitierungen wurden nur einzelne Personen bzw. Personengruppen erfaßt, die häufig in Schauprozessen verurteilt worden waren und deren Namen deshalb in der Öffentlichkeit eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten. Im Gegensatz dazu standen Hundertausend Namenloser, an denen die Rehabilitierung bislang vorbeiging und die de jure noch immer zu den "Vaterlandsverrätern", "Volksfeinden" und dergleichen zählten. Das soll nun anders werden. Das ZK der KPdSU verabschiedete "nachträgliche Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit gegenüber den Opfern der Repressalien, welche in den dreißiger und vierziger Jahren sowie zu Beginn der fünfziger Jahre stattfanden". Da die DDR-Presse hierüber kein Wort verlauten ließ, halten wir es für angebracht, aus der in der "Prawda" vom o6.o1.1989 erschienenen Mitteilung einen kurzen Auszug zu bringen:"... Das ZK der KPdSU stellt fest, daß dokumentarische Angaben sowie die nach dem XX. und XXII. Parteitag zur Frage der Rehabilitierung gemachten Erfahrungen unanfechtbar beweisen, daß es in den 3oer , 4oer Jahren und zu Beginn der 5oer Jahre zu Repressalien und Willkürakten an der Masse der Bevölkerung kam. Der Gipfel der Rechtlosigkeit waren speziell hierfür geschaffene außergerichtliche Orgsne - sogenannte "Troikas"(aus drei Mann bestehendes Sondergericht) und die Erstellung "schwarzer Listen". Ein solches Vorgehen hatte tragische Folgen für Hunderttausende von Sowjetmenschen,war von verheerender Wirkung auf die sozial-ökonomische Entwicklung des Landes und führte im Bewußtsein der Menschen zur Mißachtung der Rechtsnormen und des menschlichen Lebens. Der fortschrittlichen Entwicklung der sowj. Gesellschaft, der Sache des Sozialismus und dem Ansehen der Partei wurde enormer Schaden zugefügt...Das ZK beantragte beim Obersten Sowjet der UdSSR, mit einem gesetzlichen

Akt die zu jener Zeit von den Sondergerichten gefällten außergerichtlichen Urteile zu annulieren und sämtliche Bürger zu rehabilitieren, die auf Beschlu dieser Organe Repressalien unterworfen waren... Der den Rehabilitierten entstandene materielle Schaden soll ersetzt, die Verwandten der Rehabilitierten sollen benachrichtigt werden... Im weiteren sollen für die Opfer Denkmäler errichtet und die Stellen, an denen sie beigesetzt sind, gepflegt werden,..."

Es ist unmöglich, über den Stalinismus zu sprechen, ohne auf das Verhältnis zwischen der SU und Deutschland bei Ausbruch des II. Weltkrieges einzugehen. Wenden wir uns zunächst wieder dem Geschichtslehrbuch der Klasse 9 und Meyers Lexikon zu, um uns über die politische Lage am Vorabend des Krieges aufklären zu lassen. Beiden Quellen ist zu entnehmen, daß "sich die UdSSR gezwungen sah, am 23.08.1939 mit Deutschland einen Nichtangriffspakt einzugehen", daß "im Sept. 1939 die Westgrenze der SU gefestigt wurde, indem Truppen der Sowjetarmee die sowj.-poln. Grenze überschritten,.. wodurch die Westgebiete der Ukraine und Belorußlands wieder in den Staatsverband der SU zurückkehrten". Kein Wort von dem fünf Wochen danach abgeschlossenen sowjetisch-deutschen Freundschaftsvertrag!
Mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen und deren "Rückkehr" in den Staatsverband der SU müssen unsere Kinder offenbar ebensowenig behelligt werden. Dieses Ereignis fiel in der Geschichtsschreibung des o.g. Lehrbuches jedenfalls unter den Tisch. Dagegen wird der Gebietszuwachs der Sowjetunion in Meyers Lexikon folgendermaßen vermeldet: "Im Aug. 1940 traten die Estnische, Lettische und Litauische SSR der UdSSR bei".(Und weilman gerade so schön beim Betreten ist "Im Süden wurden Bessarabien wieder in die UdSSR eingegliedert." Ob man die Betroffenen Völker wohl über den Verbleib ihrer Staaten befragt hatte??
Halten wir fest, daß diese Gebiets- und Staatenwanderung weder das Ergebnis bewaffneter Auseinandersetzungen war, noch auf den Konferenzen der Siegermächte ausgehandelt wurde. Da konnte sie nur konstatiert werden. Die Voraussetzungen hierfür wurden vielmehr mit einem geheimen Zusatzprotokoll zum Nichtangriffspakt und mit dem Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28.09.1939 geschaffen. In dem zuert genannten Papier wurden die Interessenphären zwischen Deutschland und der Sow junion in Osteuropa wie folgt abgegrenzt:"... für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltun in den zu den baltischen Staaten (Finnland, Estland, Lettland Litauen) gehörenden Gebieten bildet die nördliche Grenze Litauens zugleich die Grenze der Interessensphäre..." Im wenig später abgeschlossenen Grenz- und Freundschaftsvertrag wurde dieser Passus dahingehend abgeändert, daß " das Gebie des litauischen Staates in die Interessensphäre der UdSSR fällt, weil andererseits die Woywodschaft Lublin und Teile der Woywodschaft Warschau in die Interessensphäre Deutschlands fallen". Hinsichtlich des Südostens Europas wurde von der SU das Interesse an Bessarabien betont. Den genaueren Wortlaut des Nichtangriffspaktes, des Grenz- und Freundschaftsvertrages und dergeheimen Zusatzprotokolle konnte man anläßlich der 50. Wiederkehr des Datums ihrer Unterzeichnung in estnischen, lettischen und litauischen Zeitungen nachlesen, allerdings nur in der Landessprache. Hier zeigt sich, daß 'Glasnost' nicht in allen Teilen der SU gleichermaßen verstanden und behandelt wird. Das Parteiorgan "Prawda" schreibt am 01.09.1988 (11) zu diesem Punkt: "Historiker und Politologen des Westens behaupten, zusammen mit dem Nichtangriffspaktes wären 'geheime Protokolle' unterzeichnet worden. In sowjetischen Archiven wurden solche Dokumente nicht entdeckt. Ihre Originale gibt es offentsichtlich weder in den westlichen Archiven, noch sonstwo auf der Welt. Die verschiedentlich aufgetauchten Kopien von Photokopien werden sehr widersprüchlich wiedergegeben..."

Währenddie Geschichtslehrer in unseren Allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschulen scheinbar nichts von diesem im Sept. 1939 zwischen der UdSSR und dem Deutschen Reich abgeschlossenen Freundschaftsvertrag wissen, wird in der sowj. Presse hierzu freimütig Stellung genommen. In der bereits erwähnten Nummer der "Prawda" heißt es:"In Praxis und Politik dominierte ohne jedwede Abstriche der Geist der antifaschistischen Beschlüsse des VII. Kongresses der Komintern(1935). Um so überraschender und schockierender für die internationale kommunistische Bewegung und unser Volk kam daher der Abschluß der sowj.-deutschen Vereinbarungen vom August und Sept. 1939... Eine solche Abgrenzung als "Grenze" zu qualifizieren, war selbstverständlich nicht gerechtfertigt, selbst in jener schweren Lage, in welcher sich die UdSSR zu diesem Zeitpunkt befand. Dies war freilich ein grober politischer Fehler, welcher noch mit der bereits in der Bezeichnung des Vertrages vom 28.Sept. sowie im Vertragstext in Aussicht genommenen Entwicklung von "Freundschaft" verschlimmert wurde. Dieser Fehler kann weder politisch noch moralisch gerechtfertigt werden. Eine Reihe sowjetischer Noten und Erklärungen , so auch die Rede Molotows vom 31.1o.1939 vor dem Obersten Sowjet, enthielten das polnische Volk und den polnischen Staat beleidigende Passagen und fehlerhafte Einschätzungen des vom poln. Volk gegen den Aggressor geführten Krieges. Ohne jegliches Erfordernis wurden sowj.-~~xxxxxx~~ deutsche Erklärungen unterzeichnet, die den "friedliebenden Bestrebungen" des faschistischen Deutschlands das Wort redeten, wurden Glückwünsche zum "Sieg der deutschen Waffen" versandt. Die sowj. Propaganda nahm, milde ausgedrückt, eine unkorrekte Haltung gegenüber den militärischen Mißerfolgen der Westmächte und den Schwierigkeiten, in denen sich England in seinem Zweikampf mit dem Aggressor befand, ein".

Wolkogonow hält den "Abschluß es deutsch-sowj. Freundschafts- und Grenzvertrages vom 28.o9.1939 für eine gewaltige politische Fehlkalkulation"(6): "Nach der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes als eines offensichtlich aufgezwungenen Schrittes hätte man haltmachen sollen.Die Resolution der Komintern, die Beschlüsse des XVIII. Parteitages und die an die Bevölkerung gerichteten Erklärungen der Partei besagten, der Faschismus sei der gefährlichste Ableger des Weltimperialismus, des Regimes eimer Terror-Diktatur und des Militarismus. In den weltanschaulichen Einstellungen der Sowjetmenschen verkörperte der Faschismus den Klassenfeind in konzentrierter Form. Und plötzlich aber lautet die Parole'"Freundschaft" mit dem Faschismus?! Es ist schwer zu sagen, wie sich Stalin und Molotow dazu versteigen konnten, den Faschismus, wenn auch ungewollt, zu rechtfertigen. Man hätte verstehen können, wenn man bestrebt gewesen wäre, den Nichtangriffspakt durch Handelsvereinbarungen & wirtschaftliche Bindungen und Beziehungen zu untermauern. Daß man sich jedoch von seinen eigenen antifaschistischen ideologischen Richtlinien lossagte, war zuviel des Guten!... Molotows Erklärungen sorgten gleich reihenweise für Verwirrung im Bewußtsein der Sowjetmenschen und unserer Freunde im Ausland. Was sollte man z.B. von folgender von Stalin sanktionierter Erklärung Molotows halten:" ... es ist nicht nur sinnlos, sondern auch verbrecherisch, einen solchen Krieg wie den zur Vernichtung des Hitlerfaschismus unter dem Deckmantel des Kampfes für Demokratie zu führen"?...

In der Komintern konnten viele Genossen die Gründe solch einer schnellen ideologischen Evolution nicht begreifen. Wieder waren die Spitzen der kritischen Pfeile nicht auf den Faschismus, sondern auf die Sozialdemokratie als den "Helfershelfer des Militarismus" gerichtet. Es ist kein Zufall, daß Hitler nach der Ratifizierung des Nichtangriffspaktes im Reichstag erklärte: " Der Pakt wurde sowohl in Berlin als auch in Moskau ratifiziert. Er,Hitler, könne jedem Wort beipflichtenm, welches der Volkskommissar für Äußere Angelegenheiten hierzu verlauten ließ."

Einen aufschlußreichen Einblick in das Wesen Stalins lassen die Memoiren Marschall Shukos zu. Sie entstammen allerdings nicht jenem ind der DDR erschienenen Buck des Marschalls, sondern wurden erst jetzt von seiner jüngsten Tochter Maria ans Licht der Öffentlichkeit gebracht. Sie äußerte sich dazu in der "Prawda" wie folgt(17):"In das Buck meines Vaters konnte nur das eingehen, was mit den Ansichten der damaligen Führung übereinstimmte. In jenen Jahren förderte Breshnew auf jede nur erdenkliche Weise den Kult um seine Persönlichkeit: um den Personenkult Stalins und seine Erscheinungsformen herrschte tiefes Schweigen...Einige schlaflose Nächte bereitete ihm die Anweisung von oben, in sein Buch einige Zeilen über den "Heerführer" Breshnew einfließen zu lassen, von dem meinem Vater während des Krieges auch nicht ein Wort zu Ohren gekommen war.Auf meine Frage, ob es sich hier wieder um einen Personenkult handele, antwortete er lächelnd: Man sagt jetzt lediglich anders dazu. Es heißt heute "unübertroffene Autorität". Shukow beschreibt in diesen von seiner Tochter über 2o Jahre verwahrten Erinnerungen die Machtergreifung Stalins so: Stalin kümmerte sich bereits anfangs der dreißiger Jahre nicht mehr besonders um das ZK der Partei. Nachdem er das Politbüro mit willfährigen Befehlsempfängern besetzt hatte, stützte er sich in seinem gesamten Vorgehen immer mehr auf das Politbüro und das Sekretariat des ZK, an dessen Spitze er sich zum absoluten Diktator machte. Sie nahmen bedingungslos alle Anweisungen Stalins zur strikten Ausführung entgegen, rühmten ihn als großen Partei- und Volksführer, wobei sie nicht selten den Namen Lenins hintenanstellten. So wurde der Grundstein für den Personenkult gelegt, welcher in den folgenden Jahren solch abscheuliche Formen annahm. So wurde ein Abgott geschaffen, welcher auch schnell seine Götzenbilder hervorbrachte. Berija, Woroschilow, Malenkow, Molotow Kaganowitsch, Shdanow, Bulganin, Schkijatow u.a. taten sich dabei besonders hervor".

Shukow gewährt uns im weiteren einen nicht uninteressanten Einblick hinter die Kulissen des sowjetischen Oberkommandos während des Krieges, welches Aufschluß über das Zustandekommen der "Erfolge" des großen "Schlachtenlenkers und Militärtheoretiker" gibt. Denn als solcher wird Stalin, wie Leserbriefe an die "Prawda" bekunden, von manchen Sowjetbürgern immer noch betrachtet. Auch in der DDR hat sich gegen die unlängst noch vernehmlich gepriesenen "Verdienste" Stalins bislang keine offizielle Stimme erhoben. Shukow schreibt:" Wenn es uns gelang, eine größere Operation erfolgreich abzuschließen, war Stalin jedesmal bemüht, ihre Organisatoren in den Schatten zu drängen, sich selbst jedoch in den Vordergrund zu stellen. Je näher das Kriegsende kam, desto mehr intrigierte Stalin unter den Marschällen - seinen Stellvertretern und Befehlshabern der Fronten. Häufig stieß er sie mit den "Köpfen" zusammen, säte Zwietracht und Neid zwischen ihnen und spornte sie auf einer ungesunden Grundlage zum Ruhm an. Bedauerlicherweise nutzte dieser und jener unter den Befehlhabern, jegliche kameradschaftliche Freundschaft und die elementarsten Anstandsregeln miachtend und karrieristische Ziele verfolgend, Stalins Schwäche aus, flüsterte ihm erlogene und erfundene Geschichten ein und trieb ihn so zur Illoyalität gegenüber jenen, auf die er sich in den schwersten Kriegsjahren verlassen konnte. Sie selbst waren dabei bestrebt, die eigene Person im günstigsten Licht erscheinen zu lassen. Dies traf gegen Ende des Krieges insbesondere auf Marschall Konew zu... Stalin mühte sich, die Marschälle gegeneinander auszuspielen... Er wollte den Keil zwischen Konew, Watutin und mir noch tiefer treiben... Nicht nur einmal machte er den Versuch, mich gegen Konew, Rokossowski u.a. aufzubringen und jene wiederum gegen mich einzunehmen. Wassiljewski hetzte er gegen mich auf und umgekehrt mich gegen Wassijewski. Dieser jedoch, ein durch und durch anständiger Mensch, ging auf Stalins Provokationen nicht ein. Wozu hatte Stalin dies alles nötig? Ich meine, daß dies mit einem gewissen Vorsatz geschah, daß dabei das Ziel verfolgt wurde, das von gegenseitigem Einvernehmen erfüllte Kollektiv des Oberkommandos der Streitkräfte, welches er ohne jede Veranlassung und ausschließlich auf Grund der üblen und niederträchtigen Verleumdungen von Berija und Abakumow (Chefs des NKWD) zu fürchten begann, auseinanderzubringen."

Shukow bestätigt nicht nur die sinnlosen und grausamen "Säuberungen" der Jahre 1937-39 in der Roten Armee, er berichtet auch von einer ähnlichen Aktion in der Nachkriegszeit. Abermals soll eine, diesmal von Marschall Shukow geführte "militärische Verschwörung" gegen die Stalinsche Führung in Vorbereitung gewesen sein. 1947 war eine große Gruppe von Generalen und Offizieren verhaftet worden, hauptsächlich solche, die einst mit Shukow zusammengearbeitet hatten. Zu den Festgenommenen gehörten die Generale Min[illegible] Filatow, Warejnikow, Krjukow, das ehemalige Mitgleid des Kriegsrates der 1. Belourussischen Front Telegin u.a. Alle waren unter Anwendung physisch[illegible] Gewalt zum Geständnis gezwungen worden. Obwohl Stalin von der Schuld Shu[illegible] nicht restlos überzeugt war, konnte er das ihm angeborene und immer ge[illegible] wärtige Mißtrauen, welches zudem vom NKWD geschickt geschürt wurde, nicht überwinden und dem ehemaligen 1. Stellvertreter des Obersten Befehlsh[illegible] der Streitkräfte[x)] sein uneingeschränktes Vertrauen aussprechen, der, wen[illegible] er es gewollt hätte, eine Verschwörung anzuzettlen. Gewiß darf man es schon als "Vertrauensbewis" werten, daß Stalin Shukow nicht verhaften ließ. Auch wenn Abakumow, der die ganze Geschichte fingiert hatte, später erschossen wurde und Shukow auf dem XIX. Parteitag auf Betreiben Stalins wieder ins ZK aufgenommen wurde, mußte Shukow vorerst den Posten des Oberkommandierenden der Landstreitkräfte abgeben, büßte - übrigens ohne jedwede Erklärung- die ZK-Mitgliedschaft ein und wurde als Kommandeur des Militärbezirkes Odessa in die Wüste geschickt.

Sich mit dem Stalinismus zu beschäftigen und die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft unerwähnt zu lassen, hieße, eines der übelsten Kapitel des Stalinismus zu verschweigen, hieße, ohne ein Wort des Mitgefühls und der Erklärung über die nach Millionen zählenden Opfer hinwegzugehen, welche der Einsatz rücksichtsloser Gewalt und die durch die ruinierte Landwirtschaft verursachte Hungersnot mit sich brachten.
Lassen wir uns zunächst wieder von dem für die Volksbildung der DDR maßgeblichen Geschichtslehrbuch (3) informieren. Wir lesen da, daß die genossenschaftliche Vereinigung der Einzelbetriebe zu Großwirtschaften auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basierte, Partei und Regierung die K[illegible] und Mittelbauern in geduldiger Überzeugungsarbeit an die Kollektivwirtschaften heranführten, daß es scharfe Auseinandersetzungen mit den Ku[illegible] (Großbauern) gab, welche die Kollektivierung mit verbrecherischen Mitte[illegible] wie Mord und Brandstiftung vereiteln wollten, daß die Sowjets das Recht erhielten, die Großbauern daraufhin zu enteignen und umzusiedeln, z.B. [illegible] wenig besiedelte Gebiete der UdSSR, wo sie in der Forstwirtschaft, im Bauwesen und im Bergbau bzw. in den Sowchosen (Staatsgütern) Westsibiriens und Kasachstans arbeiteten. Hier und da hätten die Behörden zwar die Kollektivierung ungerechtfertigt beschleunigt, auch wurden Funktionäre abgelöst, die Lenins Hinweise über das notwendige Verhältnis zu den Mittelbauern nicht berücksichtigt hatten, aber im großen und ganzen wären diese harten Maßnahmen für den Sieg des Sozialismus unumgänglich gewesen.

---

x) Stalin hatte bei Kriegsausbruch den Oberbefehl übernommen und Shukow als seinen 1. Stellvertreter eingesetzt, mit dem er jede Operation besprach, bevor er eine Entscheidung fällte.

~~Klingt alles ganz~~ logisch und plausiebel! Warum sollte man auch nicht die verbrecherische Ausbeuterklasse abschaffen, noch dazu, wo die Sowjets das Recht dazu erhielten? Aber kann überhaupt von Recht und Gesetz die Rede sein, wenn dieses von einem Diktator vorgegeben wird?
Was sich hinter dem "freiwilligen " Eintritt der Bauern in die Kolchosen (Kollektivwirtschaften), der "geduldigen Überzeugungsarbei" der Saatsorgane dem "Terror" der Kulaken und deren "Umsiedlung in wenig besiedelte Gebiete der UdSSR " tatsächlich an Leiden und Qualen für die unmittelbar Betroffenen und die gesamte Bevölkerung der SU verbarg, läßt sich heutzutage in den sowj. Zeitungen nachlesen(19)(20).
Als sich die ersten Anzeichen von 'Glasnost' einstellten, stand sofort die Geschichte der Kollektivierung der Landwirtschaft ~~xxx~~ im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Im Bewußtsein der Sowjetmenschen rief das Wort "Kollektivierung" schon seit jeher die widersprüchlichsten Reaktionen hervor. Über Jahrzehnte hin war ihnen eingetrichtert worden, dies sei eine große Revolution gewesen, die gleich nach der Großen Oktoberrevolution käme. Es war weiter ~~üxxx~~ behauptet worden, daß sie den unmittelbaren Übergang zum Sozialismus für die große Masse der Bevölkerung bedeute, nämlich für die Bauernschaft, daß sie die letzten Quellen und Kanäle der baurligen Differenzierung und kapitalistischen Ausbeutung auf dem Land zugeschüttet habe, und daß sie letztendlich das materielle und menschliche Potential für den Aufbau der Industrie, die Stärkung der Verteidigungsfähigkeit sowie für den sozialen und kulturellen Fortschritt der gesamten Gesellschaft mobilisierte. Die offizielle Einschätzung der Kollektivierung gipfelte in der Formel:"Eine Revolution von oben mit Unterstützung von unten".
Der "Kurs zur Kollektivierung" wurde auf dem XV. Parteitag im Dez. 1927 verkündet. Der Übergang zur kollektiven Bestellung des Bodens sollte allmählich und stufenweise erfolgen, auf der "Grundlage der neuen Technik (Elektrifizierung)", und nicht umgekehrt: Mechanisierung nach Kollektivierung. Es wurden hierfür weder Fristen gesetzt, noch wurden die Kooperationsformen der bäuerlichen Wirtschaft festgelegt. Die Ausbeutung auf dem Lande sollte dadurch abgeschafft werden, daß die Großbauern mit wirtschaftlichen Methoden in die Schranken gewiesen werden, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ und nicht etwa durch Ruinierung oder Liquidierung derselben. Allein schon deshalb kann dieser Parteitag nicht als "Parteitag der Kollektivierung der Landwirtschaft" bezeichnet werden, wie dies von der Propaganda der Stagnationszeit mehrfach versucht worden war.
Der Stalin-Gruppe, die sich gerade erst die Mehrheit im Politbüro gesichert hatte, dauerte ein nach den Vorgaben des Parteitages vor sich gehender Umwandlungsprozeß entschieden zu lange. Statt dessen ergingen an die Funktionäre vor Ort ~~xxx~~ von ~~Sxx~~ Stalin unterzeichnete Direktiven, welche neben Drohungen für den Fall des Abweichens von der Linie die Forderung enthielten die "Parteiorganisationen auf die Beine zu bringen und ihnen klar zu machen, daß die Getreideerfassung eine Sache der ganzen Partei ist", daß" von heute an in der praktischen Arbeit die Bekämpfung der von den Kulaken ausgehenden Gefahr im Mittelpunkt steht". In einer solchen Sprache war mit den Parteifunktionären und den Organisationen des ZK seit den Zeiten des Bürgerkrieges nicht mehr verkehrt worden. ~~x~~ Der Ton, welcher zu herrschen hatte, war von Stalin selbt anläßlich seiner Reise durch die Verwaltungsbezirke Sibiriens im Jan.-Febr. 1928 vorgegeben worden. Auf dieser Inspektionsreise wurden die Funktionäre wegen"Schlappheit", "Versöhnlertum" und "Verschmelzung mit den Kulaken" gleich dutzendweise abgesetzt, aus der Partei ausgeschlossen und anderweitig bestraft. Die Ablösungs- und Absetzungswelle von Funktionären in Partei-und Staatsorganen, im Rechtswesen und in der Wirtschaft rollte damals durch alle Bezirke. Vom Vorgehen der neu eingesetzten Funktionärsmannschaft kann man sich ein Bild anhand des von A.S. Kiseljow vor dem Präsidium des Zentralexekutivkomitees am 26.03.1928 erstatteten Bericht über die Lage auf dem Land machen:"... in der letzten Zeit verstärkte sich die antisowjetische Stimmung auf dem Land in Verbindung mit der Getreidebeschlagnahmun bei der Bauernschaft.

Hätte man das Getreide nur den Kulaken wggenommen, wäre alles ja halb so schlimm gewesen. Aber den Mittelbauern und Angehörigen der Dorfarmut nahm man es gleichermaßen weg... Im Nordkaukasus wurden mit Sondervollmachten ausgestattete 'Troikas'(aus drei Mitgliedern bestehende Kommissione zur verstärkten Getreidebeschaffung eingesetzt... Da diese Troikas das Recht zur Verhaftung hatten, ließen sie die Bauern wegen Nichtbefolgen ihrer Anweisungen reihenweise verhaften... Es gibt Beispiele dafür, daß man auch den letzten Rest Getreide, der für die Ernährung der Familie und die Aussat bestimmt war, abfahren ließ. In der Kosaken-Stanitza Jekaterinskaja wurde einem Bauern das gekaufte Saatgut weggenommen. Eine Gruppe von ~~Häftlingen~~ Häftlingen schreibt aus der Haftanstalt Bogutschar, Gouvernement Woronesh, daß vielen von ihnen nichts für die Aussat übrig blieb, daß bei einigen mehr Getreide beschlagnahmt wurde, als vorhanden war, weswegen die fehlende Getreidemenge mit Geldzahlungen ausgeglichen werden mußte, daß das Frühjahr vor der Tür steht, die Zeit der Aussat, die aber im Gefängnis schmachten...".

Ein Jahr später, im Frühjahr 1929, hatte sich die Lage der Bauern noch weiter verschlechtert. Der durch die Ausnahmebestimmungen begünstigte Druck der Administration hatte sich noch verstärkt, Razzien und Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Die Reaktionen der Bauern auf die Gewaltakte und die unverhohlene Willkür reichten von offenen Protesten bis hin zu vereinzelten Aufständen. So wurden 1929 bis zu 1.300 "Kulaken-Revolten" registriert. Diese unbedeutenden und vereinzelten Unruhen ebbten von allein wieder ab. Sie waren - wie die "Prawda" schreibt - unter den Bedingungen der sowjetischen Gesellschaftsordnung genauso widernatürlich wie die Gewaltanwendung an den Bauern. Möge sich jeder selbst ein Urteil bilden, inwieweit die Bezeichnung "Terror" (s. Geschichtslehrbuch f.Kl.9) für jene Ereignisse zutreffend ist.

Für Stalin lagen die Ursachen der Getreide-Krise im "Kulakenstreik" und den Machenschaften der allgegenwärtigen Feinde: "Wir haben Feinde im Innern, genauso wie wir äußere Feinde haben. Dies dürfen wir auch nicht eine Minute vergessen."

Die Würfel um das weitere Schicksal der Kollektivierung waren endgültig Ende 1929 mit der Ausschaltung der "rechtsopportunistischen" Gruppe Bucharin, die sich bis dahin der Stalinschen Linie entgegengestellt hatte, gefallen. Der Leitartikel der "Prawda" vom 11.01.1930 rief zum "Kampf auf Leben und Tod gegen den Kulaken" auf; er müsse "vom Antlitz der Erde hinweggefegt werden", lautete die Parole. Die Durchsetzung dieser Politik wurde am 15. Januar einer Sonderkommission des Politbüros übertragen, deren Vorzitz Molotow hatte. Diese erließ eine Verfügung, welche die Beschlagnahmung des gesamten Eigentums der Kulaken vorsah - Produktionsmittel, Vieh, Wohn- u. Wirtschaftsbauten, Verarbeitungs- u. Saatzuchtbetriebe. Aber nicht genug damit ! Es ging ja noch darum, den Kulaken als Feind, als Mensch,zu vernichten. Und das ~~x~~ ging so vor sich: Die "Entkulakisierten" (Enteigneten) wurden in drei Gruppen eingestuft. Zur ersten Gruppe, den "konterrevolutionären Aktivisten", wurden jene gerechnet, die sich antisowjetisch gegen die Kollektivierung betätigt hatten. Sie waren zu verhaften und ihre Familien in entfernte Gebiete desmLandes umzusiedeln. Die zweite Gruppe rekrutierte sich aus "Großgrundbesitzern und Gutsbesitzern, welche aktiv gegen die Kollektivierung Stellung genommen hatten" und deshalb zusammen mit ihren Familien in entlegende Gebiete des Landes umzusiedeln waren. Zur dritten Gruppe zählte der "übrige Teil der Kulaken". Sie sollten in spezielle Dörfer ihres angestammten Rayons umgesiedelt werden. Unter dem Druck, der von oben gesetzten Termine - die "durchgängige Kollektivierung" sollte immerhin bis spätestens Herbst 1931/ Frühjahr 1932 abgeschlossen sein - wurde nicht viel Federlesen gemacht. So fanden sich Anwärter auf die drtitte plötzlich in der zweiten Kategorie wieder, und mancher Mittelbauer war, eh er sich versah, zum Kulaken aufgerückt. Die Zahl der von der "Entkulakisierung" Betroffenen wird von der "Prawda" auf vier bis fünf Milionen beziffert - alles Bauern, ihrer heimischen Herde beraubt, in Güterwagen gepferchtx, oft noch dazu von ihren Familien losgerissen, nach Kasachstan, in den hohen Norden oder Sibirien gekarrt, daselbst

unter unmenschlicher Bedingungen zur Fronarbeit in Kohlebergwerke, zum Goldwaschen und zum Holzeinschlag gepreßt. Etwa 450.000 Bauernfamilien waren der Zwangsumsiedlung zuvorgekommen, indem sie rechtzeitig ihr Hab und Gut im Stich ließen und sich auf Großbaustellen bzw. in die Städte absetzten und da untertauchten. Den künftigen Kolchosmitgliedern war übrigens auch dies verwehrt, denn sie hatten keine Pässe, was sie ihrer Freizügigkeit beraubte, sie an den Kolchos band und ihrer Arbeit den Charakter einer Zwangsarbeit verlieh.
Aber damit war das Ende der Fahnenstange des Grauens noch nicht erreicht. Das Schlimmste stand der Landbevölkerung in den ehemaligen Kornkammern Rußlands erst noch bevor - die Hungerjahre 1932-33 !
Stalin, der sich als nächstes Ziel die Industrialisierung des Landes gesetzt hatte, benötigte dafür Maschinen und Industrieanlagen, die er aber nur in den westeuropäischen Industrieländern gegen Rohstoffe und Naturalien erstehen konnte. Getreide war das einzige Zahlungsmittel, wodurch Stalin in den Besitz von devisen gelangen konnte. Bedingt durch die weltweite Wirtschaftskrise war aber der Getreidepreis auf dem Weltmarkt in den Keller gefallen. Stalin war skrupellos genug, daß er sich nicht scheute, in den Getreideanbaugebieten des Landes einschließlich des Saatgutes auch das letzte Getreidekorn beschlagnahmen zu lassen, um es exportieren zu können. Die inzwischen von den Kolchosen vereinnahmten Bauern sahen sich um ihre Lebensgrundlage auf dem Land gebracht und wanderten in ganzen Familien in die Städte ab, wodurch es andererseits an Arbeitskräften für die Bestellung des Bodens mangelte. Die Zurückgebliebenen begegneten dem Hunger dadurch, daß sie mit der Schere die noch nicht ausgereiften Ähren vom Halm schnitten (was ihnen im Volksmund den Spitznamen "Friseure" einbrachte). Die Folge davon war im August 1932 die Verabschiedung eines von Stalin eigenhändig verfaßten Gesetzes, welches für "Vergehen an genossenschaftlichem Eigentum das höchste Strafmaß" in Aussicht stellte. Innerhalb von fünf Monaten wurden zu Beginn des Jahres 1933 nach diesem Gesetz 54.645 Personen verurteilt, davon 2.110 zur Höchststrafe - Tod durch Erschießen bei Einziehung des Vermögens. Etwa 1000 Urteile wurden vollstreckt. Bei allem schlimmer und folgenschwerer war der Hunger, welcher an die Türen der Bauernhütten klopfte. Im Kaukasusvorland, am Unter- und Mittellauf der Wolga und inmder Ukraine konnten die Kolchosen 1932 die staatlichen Auflagen zur Getreideablieferung nicht erfüllen. Als man Stalin berichtete, daß man im Gebiet Dojepropetrowsk den Kolchosen erlaubt hatte, Lebensmittel- und Saatgutreserven zurückzuhalten, bekam dieser einen Wutanfall. Am 07.12.1932 erging an alle Parteiorgane ein Rundschreiben mit Stalins Unterschrift, in welchem die dafür verantwortlichen Funktionäre zu "Betrügern an der Partei und zu Gaunern" erklärt wurden, die die "Kulaken-Politik unter dem Banner ihrer Zustimmung geschickt mit der Generallinie der Partei durchsetzten". Er forderte ihre "unverzügliche Inhaftierung und die Würdigung ihrer Verdienste mit fünf bis zehn Jahren Freiheitsentzug". Die gleiche Aufforderung erreichte das Gebiet Stalingrad in einem von Stalin und Molotow unterzeichneten Telegramm. Den Weisungen auf dem Fuß folgten zwei in die "ungehorsamen" Gebiete entsandte Sonderkommissionen.
Im nördlichen Kaukasusvorland trat eine Gruppe in

Aktion, zu der Kaganowitsch, Tschernow, Mikojan, Schkirjatow, Jurkin, Jagoda u.a. gehörten. die in die Ukraine abkommandierte Gruppe wurde von Molotow geleitet. Zahlreiche Kolchosen, Parteigrundorganisationen und selbst Rayon-Parteileitungen wurden beschuldigt, den Kulaken in die Hand gearbeitet zu haben. Sekretäre von Rayon-Parteileitungen, Vorsitzende vor Rayon-Exekutivkomitees, Kolchosvorsitzehde und MTS-Direktoren wurden zu Saboteuren und ideologisch Abtrünnigen erklärt, verhaftet, erschossen und in der Presse diffamiert.
Am Kuban wurden die Bewohner ganzer Kosaken-Stanizen zur Strafe für d nichterfüllte Getreideablieferungspläne nach dem Norden des Landes umgesiedelt. Über die skandalösen Zustände und das empörende Vorgehen der Behörden gegen die Landbevölkerung beschwerte sich der Schriftsteller Scholochow in einem Brief (vom 16.04.1933) bei Stalin.In seinem Antwortbrief warf Stalin den Kolchosbauern vor, sie würden Sabotage treiben und gegen die Arbeiter und die Rote Armee einen Aushungerungskrieg führen.
Im Winter 1932/33 wurden die Getreideanbaugebiete des Landes- die Ukraine, das nördliche Kaukasusvorland, die Gebiete am Mittel- und Unterlauf der Wolga, der südliche Ural und ein Teil Kasachstans - von einer schrecklichen Hungersnot heimgesucht. Es wurden Fälle vermeldet, in denen ganze Dörfer und Siedlungen ausstarben. Nach den - wie die "Prawda" schreibt - objektiven statistischen Erhebungen der Historiker Robert Davis und Steven Witcroft sowie der Demographen Barbara Anderson und Brian Silver wird die Zahl der von der Hungersnot dahingerafften Opfer auf drei bis vier Millionen geschätzt. Von sowj. Gesellschaftswissenschaftlern wurden hierzu noch keine Untersuchungen angestellt. Die von Stalin und seiner Umgebung verschuldete Hungersnot, welche so viele Menschenleben kostete, wird heute von der "Prawda" als schlimmstes Verbrechen der Stalin-Ära eingeschätzt.

Direkt dankbar müßte man da unserer Partei- und Staatsführung sein, daß sie bei der Kollektivierung unserer Landwirtschaft Ende der fünfziger Jahre die Stalinschen Methoden nicht 1oo%ig übernahm, sondern sie, offenbar auf unsere Verhältnisse abgewandelt, anwandte. So gab es beispielsweise keine Massenverhaftungen, sondern die Bauern wurden nur mit "sanften Druck" von aus südlichen Bezirken abkommandierten Parteifunktionären(so war es z.B. im Norden der Republik) zu ihrem Besseren an die Genossenschaften "herangeführt". Als überzeugendeArgumente dienten solche Maßnahmen wie die Heraufsetzung des Ablieferungssolls ihrer Erzeugnisse, Kürzungen bei der Bereitstellung von Saatgut und landwirtschaftlichen Maschinen, Benachteiligung der Kinder in der Aus- und Schulbildung usw. Die Gehöfte von besonders hartnäckigen Vertretern des ewig Gestrigen wurden regelrecht von Agitstionstrupps belagert, welche aus auf Kraftfahrzeugen montierten Lautsprechern den "Uneinsichtigen" die Parolen des Fortschritts rund um die Uhr so lange in die Ohren bliesen, bis diese einsichtig wurden. Wer sich dem Lauf der Zeit dann immer noch entgegenstellte, dem widerfuhr die zweifelhafte Ehre, in der Lokalpresse als "einer der letzten Vertreter der Ausbeuterklasse, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen", an den Pranger gestellt zu werden. Die Selbstmordrate unter der Landbevölkerung schnellte in diesen Jahren sprunghaft nach oben. Dennoch wäre es verfehlt, bei einer Gegenüberstellung der Kollektivierungskampagnen in der UdSSR und der DDR auszurufrn"Wie sich doch die Bilder gleichen!" Sie gleichen sich schon deshalb nicht, weil in der DDR keine massenweise Zwangsumsiedlung, sondern eine massenweise Flucht der Bauern stattfand, jedenfalls bis zur Errichtung des "antifaschistischen Schutzwalles", der ja, wie unlängst zu hören war, noch 1oo Jahre Bestand haben soll. Aber der Erfolg rechtfertigte schließlich die Mittel bzw. die"harten Maßnahmen", die für "den Sieg des Sozialismus unumgänglich sind"(s. Geschichtslehrbuch f. Kl.9), auch wenn dabei die Menschlichkeit auf der Strecke blieb.

Warum - so mag sich mancher nach der Lektüre dieser Zeilen fragen - sind unsere sonst so beredten Medien stumm wie das Grab, wenn es um die Erscheinungsformen, das Wesen und die Folgen des Stalinismus geht? Doch nicht etwa darum, weil dieser und jener der DDR-Oberen schon zu einem Zeitpunkt das Sagen hatte, als Stalin noch die Geschichte Osteuropas diktierte? Oder vielleicht deshalb, weil die seit 1985 in der UdSSR offen geführte Abrechnung mit dem Stalinismus uns völlig neue und ungewohnte Einblicke in die Geschichte gestatte und das Verhältnis zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten im Deutschland der dreißiger Jahre in einem für uns neuen Licht erscheinen läßt?
Recht informativ zu diesem Thema ist der an den Schriftsteller Ilja Ehrenburg gerichtete Brief des Journalisten Ernst Henri vom 3o.o5.1965, eines Zeitzeugen jener Jahre, welcher im "Sputnik" 1o/88 (21) abgedruckt war und nachstehend auszugsweise wiedergegeben wird:
"...Hitler kam an die Macht und konnte seine Macht behaupten, weil die deutsche Arbeiterklasse gespalten war. Die Reformisten hatten sie bekanntlich gespalten. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Die andere Hälfte der Wahrheit besteht darin, daß kein anderer als Stalin den Reformisten half, in Deutschland, ja in ganz Westeuropa die Arbeiterklasse zu spalten.
Ich glaube, Sie verstehen was ich meine: die berüchtigte Stalinsche Theorie vom "Sozialfaschismus"[X]. Sie haben sicherlich in diesem Zusammenhang in Frankreich und Spanien einiges beobachten können. Stalin bezeichnete die Sozialdemokratie in aller Öffentlichkeit als "gemäßigten Flügel des Faschismus". Bereits 1924 hatte er erklärt:" Wir brauchen keine Koalition mit der Sozialdemokratie, sonder einen Kampf gegen diese auf Leben und Tod, denn sie ist eine Stütze der heutigen faschistischen Macht."
Stalins Worte waren für die Komintern ebenso ein Befehl, wie es seine Weisungen für die Rote Armee oder das NKWD waren. Diese Worte trennten dann auch die Arbeiter voneinander wie eine Barrikade. Sie erinnern sich gewiß: Die alten Sozialdemokraten aus den Reihen der Arbeiter waren nicht nur zutiefst gekränkt, sondern geradezu wütend. Daw konnten sie den Kommunisten nicht verzeihen. Die Kommunisten führten zähneknirschend den Befehl über "Kampf auf Leben und Tod" aus. Denn Befehl it Befehl und Parteidisziplin ist Parteidisziplin. Überall rauften sich die Sozialdemokraten und Kommunisten wie toll miteinander - zum Ergötzen der Faschisten. Ich weiß das noch sehr gut. Ich lebte damals in Deutschland und werde nie vergessen, wie die alten Genossen schweigend die Fäuste ballten, als sie sahen, daß es um ihre Sache geschehen war, und wie die Theorie des Sozialfaschismus Hitler zunehmend den Weg ebnete. Erst 1935 nahm Stalin von dieser Theorie Abstand, aber da war es bereits zu spät. Hitler lachte sich eins über die Kommunisten und Sozialdemokraten. Als Stalin 1939 den Pakt mit Hitler schloß und den kommunistischen Parteien in aller Welt befahl, jede antifaschistische Propaganda einzustellen, wurde es ganz schlimm. Das haben Sie sicher nicht vergessen. Damals beschränkte sich Stalin nicht mehr nur auf die Spaltung der Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern er machte sich daran, die Kommunisten im Westen in Mißkredit zu bringen und zu entwaffnen. In ein paar Jahren wären die kommunistischen Parteien am Ende gewesen.

X)
Siehe u.a.: Stalin, Werke, Bd. VI. S.282(russ.):"Die Sozialdemokratie ist, objektiv gesehen, ein gemäßigter Flügel des Faschismus". Sputnik-Red.

in Deutschland

Hitler festigte sein Hinterland und ganz Westeuropa immer mehr und beobachtete mit Schadenfreude, wie die Antifaschisten einander an die Kehle sprangen: Nunmehr konnte es den Krieg beginnen! Und er begann ihn. Seine Front und sein Hinterland waren durch die Politik des sowjetischen Machiavelli gefestigt worden. Anstatt kurz vor der historischen Entscheidungsschlacht alle Kräfte zu sammel und zu vereinen, spaltete und zersplitterte es sie, schreckte sieab.Lenin hätte nie im Leben, unter keinen Umständen jemanden eine solche Politik vergeben...".

Die - so könnte man einwenden - immerhin sehr persönlichen Eindrücke des Journalisten Ernst Henri fanden übrigens ihre Bestätigung aus berufenem Munde in einem in der "Prawda"(22) veröffentlichten Beitrag des sowj. Historikers Prof. Jerusalimski anläßlich des 7o. Jahrestages der Gründung der KPD. Es heißt da u.a.:
"... Viele Handlungen der KP trugen in jenen Jahren den Stempel des Schematismus und der sektiererischen Beschränktheit. Besonders weit gehende negative Folgen hatte im Angesicht des sprunghaften Anwachsens der faschistischen Bedrohung die grundlose Anprangerung der Sozialdemokratischen Partei als " gemäßigter Flügel des Faschismus" bzw. als "Sozialfaschismus", was bekanntlich voll und ganz mit der allgemeinen Konzeption der Kommunistischen Internationale jener Jahre einherging, deren Wesen in der Formel "Klasse gegen Klasse" seinen Ausdruck fand. Einer der in dieser Hinsicht verhängnisvollstenBeschlüsse war der über die Teilnahme der KPD - Seite an Seite mit den Hitlerfaschisten, der rechten Deutschnationalen Partei und dem 'Stahlhelm' - an dem Volksentscheid gegen die von den Sozialdemokraten geführte Regierung Preußens (August 1931). Dieser Beschluß kam unter dem starken unmittelbaren Druck Stalins und Molotows zustande..."

Wer von der Führung der KPD wo und auf welche Art und Weise in den faschistischen Konzentrationslagern oder Folterkellern der Gestpo umkam, ist hierzulande mit lückenloser Genauigkeit bekannt gemacht worden. Dies ist selbverständlich richtig und für das Verständnis der geschichtlichen Zusammenhänge unerläßlich. Bedauerlich ist nur, daß dies die halbe Wahrheit ist und wir die andere Hälfte, die uns so lange vorenthalten wude, von fremder Seite erfahren müssen. Prof. Jerusalimski klärt uns hierüber wie folgt auf:
" Die beispiellose Tragödie der KPD in den dreißiger Jahren ist jedoch darin zu sehen, daß sie ihre Töchter und Söhne auch in der Sowjetunion verlor - dem Land, welches sie als die Heimat aller Werktätigen hoch verehrten. Viele Mitglieder ihrer zentralen Führung wurden Opfer des Terrors von Stalin und Jeshows(NKWD-Funktionär). Deutsche Antifaschisten kamen in den Lagern des hohen Nordens und Sibiriens um; andere wiederum, einige Hundert, wurden von den Henkern Berijas an die Gestapo ausgeliefert."
Ist es nicht beschämend, daß keine der kommunistischen Parteien, die sich als Nachfolger und Erben der KPD betrachten (werder SED, noch ' SEW oder DKP) in all den Jahren - der Stalinismus in seiner akutesten Form ist spätestens seit 1955 passé- den Mut fand, das tragische Schicksal der einstigen Kampfgefährten wahrheitsgetreu darzustellen? Ob es ihnen manchmal peinlich ist, dem Andenken derer, die so schmählich in dem Land ihrer Zuflucht und ihrer Vorbilder zu Grunde gingen, die nötige Achtung und Ehrerbietung bis auf den heutigen Tag versagt zu haben?

An dieser Stelle drängt sich gleichsam die Frage auf: Wie steht es eigentlich mit der Rehabilitierung der deutschen Opfer des Stalinismus, die heute Bürger der DDR sind?
Fühlt man sich für sie ebensowenig zuständig, wie dies bis vor kurzem gegenüber den Wiedergutmachungsansprüchen der Juden galt?
Oder - falls die Frage positiv entschieden werden sollte - gibt es dann bei uns, analog der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) auch eine VVS?

Auch wenn wir - was uns über Jahrzehnte gepredigt wurde - nun das Siegen nicht mehr unbedingt von der Sowjetunion lernen sollen, wären unsere Medien und Schulen, in denen die Nachkommen einer Nation heranwachsen, die auf der weltpolitischen Bühne des Stalinismus als einer der Hauptdarsteller agierte, gut beraten, würden sie die Darstellung der Vorgänge um Stalin und die Beschreibung des Stalinismus jener übernehmen, die darunter mehr als alle anderen zu leiden hatten und dies am besten wissen müßten - von der Sowjetunion.
Das sollte uns doch nicht schwer fallen, denn wie sagte E.Honecker erst kürzlich auf der Festveranstaltung zum 70. Jahrestag der Gründung der KPD: " Wir haben keine Schwierigkeiten im Umgang mit der Geschichte."

Gottfried Timmel

Anmerkung zum Autor

Jahrgang 1943; lebt in Berlin; studierte Slawistik an der Humboldt-Universität Berlin; war bis vor drei Jahren in staatlichen Einrichtungen als Sprachmittler tätig.

Quellenverzeichnis
==========

1 - "Prawda" vom 2o.12.88, Seite 6, "Ich hatte im Leben Glück..."
2 - Meyers Kleines Lexikon, Bd. 1-3, VEB Bibliographisches Institut Leipzig
3 - Lehrbuch der Geschichte für Klasse 9, VEB Verlag Volk und Wissen, 1986, vom Min. f. Volksbildung der DDR bestätigt
4 - "Prawda" vom 23.12.88, Seite 2, "Stimmen unserer Zeit"
5 - "Prawda" vom 29.4.88, Seite 3, "Die"Verschwörung" in der Roten Armee"
6 - "Prawda" vom 2o.6.88, Seite 3, "Am Vorabend des Krieges..."
7 - "Prawda" vom o5.12.88, Seite 4, "Den dichten Vorhang der Zeit zerreißen" zerreißend..."
8 - "Prawda" vom o7.o2.88, Seite 3, "Um die Wahrheit wiederherzustellen"
9 - "Prawda" vom o9.o9.88, Seite 4, "Der Dämon der Revolution"
1o - "Prawda" vom 26.o2.88, Seite 3/4, "Lenins Vermächtnis"
11 - "Prawda" vom o1.o9.88, Seite 4, "So begann der Krieg"
12 - "Prawda" vom 23.12.88, Seite 3, "Zu einem schrecklichen Preis..."
13 - "Prawda" vom o1.o1.89, Seite 2, "Ein mit der Hand geworfener Schneeball"
14 - "Prawda" vom o9.o1.89, Seite 4,"Zu welchem Ufer soll man schwimmen?"
15 - "Prawda" vom o6.o1.89, Seite 1, Beschluß des ZK der KPdSU
16 - "Es gibt keine Alternative zu Perestrojka: Glasnost, Demokratie, Sozialismaus" von J. Afanassjew, Progreß-Verlag, Moskau, 1988
17 - "Prawda" vom 2o.o1.89, Seite 3, "Marschall Shukow: Kurz zu Stalin"
18 - "Prawda" vom 27.o1.89 Seite 1, Mitteilung des Politbüros über die Rehabilitierung von Opfern des Stalinismus...
19 - "Prawda" vom 26.o8.88, Seite 3, "Kollektivierung:wie es damals war"
2o - "Prawda" vom 16.o9.88, Seite 3, " " " " "
21 - "Sputnik" 1o/88, Auszug aus einem Schreiben des Journalisten Ernst Henri an Ilja Ehrenburg vom 3o.o5.1965
22 - "Prawda" vom 29.12.88, Seite 4, "Den Weg der Prüfungen und des Vollbrachten..."

* Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch!